

Rundbrief

für Mitglieder, Freunde und Förderer



Ambulantes Hospiz
Oberhausen e.V.

AUSGABE 2 | 2017



Editorial

Liebe Mitglieder und Freunde des Ambulanten Hospiz Oberhausen,

das Ambulante Hospiz Oberhausen e.V. schaut auf ein gutes Jahr 2017 zurück. Wir konnten unsere Räumlichkeiten in der Geschäftsstelle ausbauen und unser Personal aufstocken. Trotzdem stehen wir weiter auf einem guten finanziellen Fundament. Die Zusammenarbeit von Geschäftsstelle, Koordinatorinnen, Ehrenamtlichen und Vorstand klappt prima. Unser Hospizverein hat inzwischen eine Vielzahl von miteinander vernetzten Partnern, die die Versorgung der schwerkranken und sterbenden Menschen in unserer Stadt verbessern.

Wir freuen uns, bei der Adventfeier die neu qualifizierten Ehrenamtlichen des 18. Kurses zu begrüßen. Wir planen für das nächste Jahr einen weiteren Kurs, um unsere Kapazität für die Koordination zu erweitern. Auch Trauerangebote und Wünsche nach palliativer Beratung und Betreuung werden zunehmend geäußert. Unser Motto bleibt: „Wir kommen nach Hause und überall hin“.

Auch in diesem Jahr verkauft der Lionsclub Oberhausen Weihnachtsbäume zugunsten unseres Ambulanten Hospizes - hierfür herzlichen Dank! Wir würden uns freuen, wenn auch Sie einen von diesen hochwertigen, frisch geschlagenen Bäumen bestellen. Bei der Abholung der Bäume am 09.12. sind Sie herzlich zu Musik, Gebäck und Glühwein eingeladen. Sie werden bei dieser Gelegenheit viele Freunde unseres Hospizes treffen. Die vorbestellten Weihnachtsbäume stehen in diesem Jahr – anders als in den Vorjahren – im Lager der Stauch Bau und Schmitz Bedachungs-Zimmerei zur Abholung bereit (Zum Eisenhammer 11, 46049 Oberhausen).

Bei allen Mitgliedern, Ehrenamtlichen, Helfern und Freunden möchten sich Vorstand und Geschäftsstelle für die treue Arbeit herzlich bedanken. Wir wünschen Ihnen eine frohe Weihnachtszeit und ein gutes Neues Jahr.

Prof. Dr. Claus Niederau

1. Vorsitzender

Gedicht

*Wenn ich in Nächten wandre
Ein Stern wie viele andre,
So folgen meiner Reise
Die goldnen Brüder leise.*

*Der erste sagt dem zweiten,
Mich zärtlich zu geleiten,
Der zweite sagt den vielen,
Mich strahlend zu umspielen.*

*So schreit ich im Gewimmel
Der Sterne durch den Himmel.
Ich lächle, leuchte, wandre
Ein Stern wie viele andre.*

Klabund



www.hospiz-oberhausen.de

Der Begriff Hospiz (lat. hospitium = Herberge, Unterkunft) stammt aus dem frühen Mittelalter. In diesen Häusern boten Mönche Pilgern auf ihren Reisen Versorgung, Hilfe, Schutz und in Krankheitsfällen Pflege an, um sie für ihre Weiterreise zu stärken. Ein Hospiz der damaligen Zeit war also ein Ort der Gastfreundschaft.

Vorausdenken!

Die Leitidee „Behandlung im Voraus planen“ (BVP) schlägt – parallel zur Patientenverfügung – eine neue und erweiterte Brücke zwischen Patient und Arzt.

Dr. Christoph Gerhard ist Palliativmediziner und kümmert sich vornehmlich um Menschen mit fortgeschrittener Erkrankung bzw. in der Sterbephase. Daher ist er auch seit fast 20 Jahren mit den Hospizen der Stadt eng verbunden – besonders mit dem Ambulanten Hospiz Oberhausen e.V. Zusätzlich zur Arbeit im Palliativdienst der KKO will er aber eine noch intensivere Versorgungsmöglichkeit für seine Patienten finden. Deshalb entsteht derzeit im St. Josef Krankenhaus unter seiner Leitung eine Palliativstation. „Viele Jahre lang wurde dieses Feld der spezialisierten Palliativmedizin nicht ernst genug genommen, und auch als ich mich von der Neurologie verstärkt zur Palliativmedizin hinwandte, wurde das zunächst durchaus skeptisch betrachtet.“ Mittlerweile ist das anders. „Auch im Bereich der verbesserten Umsetzung von Patientenverfügungen ist Oberhausen mittlerweile eine der wenigen deutschen Städte, die sich besonders mit dem Konzept Behandlung im Voraus planen – Advanced Care Planning – beschäftigt“, erzählt er.

Die dezente Revolution

Neben der aktiven Palliativmedizin ist Gerhard seit Jahren also auch ein Befürworter des „Advanced Care Planning“



(ACP). Eine Begriffskoppelung, für die es im Deutschen nur die mehr oder weniger sperrige Formulierung die „Behandlung im Voraus planen“ (BVP) gibt. Im Vergleich zur bisher durchaus etablierten Patientenverfügung ist die BVP eine dezente Revolution der Gesamtidee. Bevor dieses neue Konzept überhaupt in Deutschland wahrgenommen wurde, gab es einen Gesetzesentwurf, an dessen Umsetzung Gerhard aktiv beteiligt war.

Das neue Palliativgesetz aus dem Jahr 2015 umfasst nun einen Paragraphen, der sich – juristisch korrekt formuliert – mit dem Leistungsanspruch der gesundheitlichen Versorgungsplanung beschäftigt und diese auch in der stationären Alten- bzw. Behindertenhilfe und im Palliativdienst des Krankenhauses finanziert.

Der Wille des Patienten

Die herkömmliche Patientenverfügung sagt sowohl, was der Patient will als auch was er nicht will. Im neuen Konzept der BVP geht es darum, differenzierter herauszuarbeiten, welche Ziele Menschen haben und welche Behandlungen sie in drei möglichen Situationen aus der heutigen Sicht im Voraus wünschen. Situationen, in denen sie nicht einwilligen können, wie dem medizinischen Notfall, der akutstationären Behandlung (z. B. Schlaganfall) und der chronischen Situation (z. B. Demenz, Wachkoma etc.). In mehrstündigen Gesprächen denken sich die Betroffenen gemeinsam mit einem speziell ausgebildeten Gesprächsbegleiter in derart komplexe Situationen hinein. Die daraus resultierenden Antworten werden dann in einer Art Maßnahmenkatalog verdeutlicht, der für Ärzte konkret umsetzbar ist. Auch Gerhard führt solche



Gespräche: „Diese Situationen berühren mich oftmals sehr tief, machen mich im gleichen Atemzug aber auch glücklich, weil ich einen Einblick in den Kern des Menschen erhalte. Man wird eine Art Geburtshelfer, der dem Patienten hilft, sich entgegen aller gesellschaftlichen und medizinischen Konventionen auszubreiten und sicherzustellen, dass diese Entfaltung gewährleistet wird.“ Damit ist die BVP im Grunde eine vertiefende Patientenverfügung.

Außerhalb der Grenzsituationen

Ähnlich wie die medizinisch ausgerichtete Patientenverfügung, geht die BVP lediglich aus einer anderen Richtung auf den Menschen ein und formuliert so klare Vorstellungen an die Ärzte – ein Faktum, dass nicht zuletzt auch rechtlich längst abgesichert ist. Doch egal ob Patientenverfügung oder BVP: Spezielle medizinische und pflegerische Probleme lassen sich im Kontext schwerer Erkrankungen aufgrund konkreter Erfahrungen



leichter diskutieren. Es bleibt damit schwierig, sich in derartige Grenzsituationen ohne konkreten Anlass hinein zu versetzen, weshalb die Gesprächsbegleitung dann besonders wichtig ist.

Welchen letzten Weg man als mündiger Patient gehen will, kann sich zukünftig jeder aussuchen. Und das ist ein starker Ansatz für die gesamte Hospizarbeit.

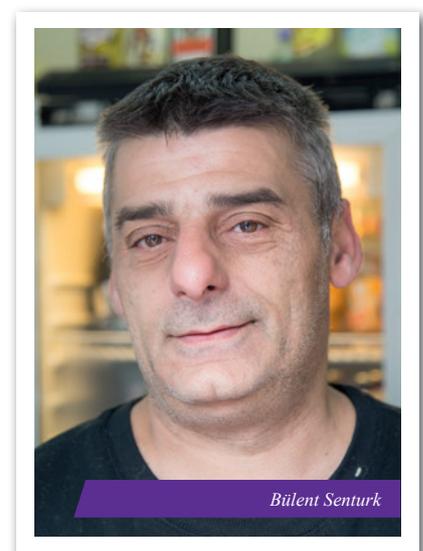
„Kennen Sie eigentlich das Ambulante Hospiz?“ Wir fragen – Passanten antworten

Vertreter vom Ambulanten Hospiz Oberhausen e. V. sind in die Sterkrader Fußgängerzone gegangen, um die Bürger nach der Bekanntheit der hospizlichen Einrichtung zu befragen. Die Antworten sind so individuell wie die Befragten selbst.

Es ist ein regnerischer und kühler September-Vormittag in der Sterkrader Fußgängerzone. Das Publikum auf der Straße ist eher hektisch als locker leicht. Irgendwie könnte es beinahe passen: Unser Thema und die Stimmung an diesem grauen Morgen. Manch einer möchte nicht mit uns reden, andere reagieren verhalten und reserviert. Dennoch kommen wir immer mal wieder ins Gespräch, erklären, was wir tun und finden so – bei aller Skepsis – Raum für kurze und wertvolle Momente, die uns bald zeigen: Es gibt noch immer viele Personen, die das Hospiz schlichtweg nicht kennen. Und wenige Minuten später erklärt uns der nächste Befragte, wie wertvoll die Unterstützung des hospizlichen Dienstes in einem ganz persönlichen Fall war.

Der Kioskbesitzer **Bülent Senturk (45)** blickt freundlich aus dem Kiosk am Eugen-Zur-Nieden-Ring und erklärt: „Ich bin Muslim und glaube, dass der Herr da oben weiß, wann es mich treffen soll. Das ist für mich in Ordnung. Dann ist es bei uns so, dass die Familie sich in dieser Situation sehr unterstützt, hilft und alles übernimmt.“ Wenige Meter weiter entdecken wir drei Herren, die beim entspannten Tässchen Kaffee zusammensitzen und sich lächelnd angeregt unterhalten. Als wir unsere Frage stellen verändert sich die Atmosphäre schlagartig. Gerade noch entspannt und freundlich, reagieren die drei nun angespannt und distanziert. Ja, sie kennen den Unterschied zwischen einem stationären und einem ambulanten Hospiz, aber genaueres wissen sich darüber nicht.

Mehr wollen sie dazu auch nicht sagen – und bitte: „Kein Bild!“

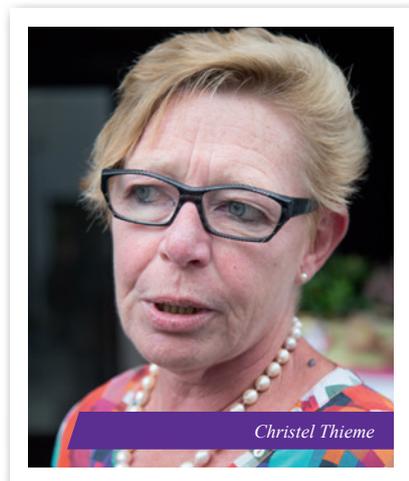


Es dauerte aber noch etliche Jahre bis die hospizliche Bewegung, so wie sie sich heute darstellt, bei uns gehört und anerkannt wurde und nun nicht mehr aufzuhalten ist.



Franz Bross

Franz Bross (89) hadert wiederum mit der hospizlichen Idee: „Ist das nicht ein Krankenhaus? Ich werde daheim betreut, deswegen weiß ich das nicht.“ Anschließend treffen wir **Christel Thieme (62)** aus Sterkrade. Sie fühlte sich beim Tod ihres Mannes vom Krankenhaus gut begleitet, hätte die Dienste vom Ambulanten Hospiz aber auch gerne in Anspruch genommen – wenn sie davon gewusst hätte. Und **Gerda Peffekoven (81)** ergänzt: „Ich weiß, was ein Hospiz ist und finde es gut, dass Menschen dort in Würde sterben können. Das Sterben gehört zum Leben nun einmal dazu. Ich will da aber nicht hin. Und mit einem Ambulanten Hospiz hatte ich noch nie zu tun.“



Christel Thieme

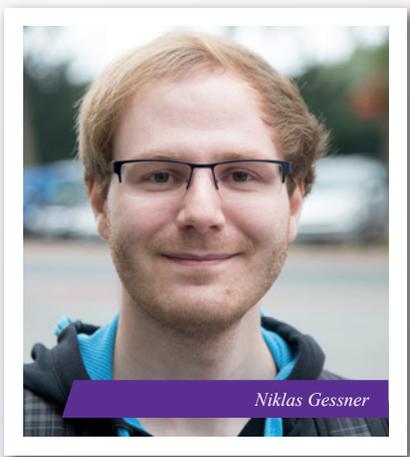
Zwischenstand: Ganz so grau, wie der Tag begann, wurde er doch nicht. Ablehnung und Offenheit halten sich die Waage und formen in Summe ein Bild, das zeigt, wie wichtig es ist, die Idee der hospizlichen Arbeit noch bekannter zu machen. Und wie sieht es bei den jüngeren Befragten aus? Die junge Mutter Vera hat ebenfalls noch nie von Hospiz-

diensten gehört und erklärt, dass sie noch keinen konkreten Fall in ihrem Umfeld gehabt habe. Ihr Nachname und vielleicht ein Bild? Nein, bitte nicht! Anders **Niklas Gessner (25)** aus Bochum. „Ich kenne stationäre oder ambulante Hospize und weiß, dass Verwandte von mir dieses Angebot schon wahrgenommen haben. Ich selbst setze mich allerdings nicht damit auseinander. Trotzdem finde ich es gut, dass es diese Begleitung gibt, da Hospizdienste viel erfahrener sind und gerade Leuten helfen können, die vielleicht keine Menschen mehr haben, die ihnen nahe stehen oder mit der Situation überfordert sind.“

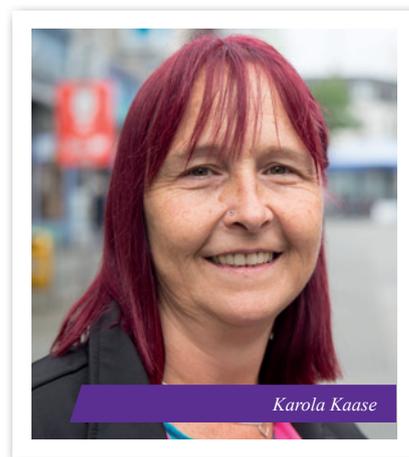


Gerda Peffekoven

Karola Kaase (49) begleitet beruflich ältere Menschen im Alltag. Mit dem Hospiz hat sie sich bisher jedoch nie auseinander gesetzt. „Ich finde es gut, dass es so etwas gibt, und vielleicht sollte ich mir doch mal Gedanken zum Thema machen. Jetzt, wo ich darauf angesprochen werde, grübelt es bei mir im Kopf.“ Für uns als Fragende ist es interessant zu beobachten, wie selten sich die Ange-

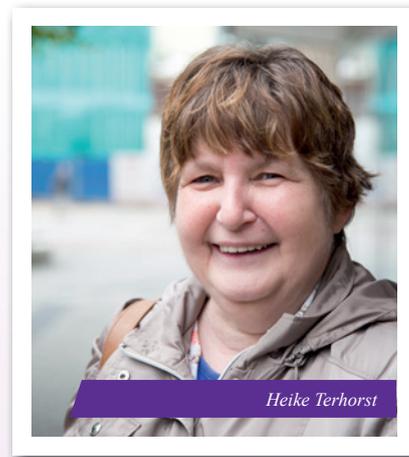


Niklas Gessner



Karola Kaase

sprochenen bisher mit der Hospizarbeit beschäftigten und zugleich, wie nachdenklich sie werden, wenn das Thema einmal auf das Ende zielt. Und dann treffen wir **Heike Terhorst (55)**. Vor zwei Jahren erkrankte ihr Vater schwer, Hilfe fand die Familie beim Ambulanten Hospiz Oberhausen e.V. „Ich rief dort an, und kurz darauf war bereits eine Mitarbeiterin vom Hospiz bei uns. Mein Vater ist allerdings sehr schnell verstorben. Als meine Mutter dann nur wenige Jahre später schwer erkrankte, war ich ganz alleine. Also habe ich wieder im Hospiz angerufen.“ Die Mitarbeiterinnen haben ihr schnell und unbürokratisch unter die



Heike Terhorst

Arme gegriffen, unendlich viele Fragen beantwortet und geholfen, eine ärztliche Betreuung und eine Pflegekraft zu finden: „Ich hab mich durch die Unterstützung nicht so alleine gefühlt. Mit der ehrenamtlichen Betreuerin Annette Jarzembowski konnte ich immer reden und wenn ich mal weinen musste, war das vollkommen in Ordnung. Das waren sehr wertvolle Augenblicke und eine riesige Hilfe.“

Eine Trauerbegleitung

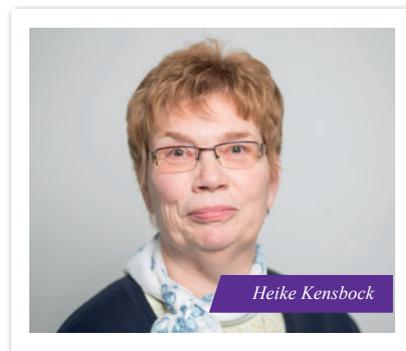
Mein Mann starb im Juli 2016 im Alter von 63 Jahren. Die Verzweiflung, der Schmerz und die Einsamkeit waren sehr groß. Ich wollte es schaffen, meine Trauer gesund zu verarbeiten und bat das Ambulante Hospiz einige Wochen nach der Beerdigung um Hilfe.

Den Kontakt zum Ambulanten Hospiz bekam ich bereits kurz vor dem Tod meines Mannes durch den begleitenden Palliativarzt Michael Etges. Ein halbes Jahr lang erhielt ich eine Einzeltrauerbegleitung. Jemanden zu haben, der zuhört oder einfach nur da ist, war sehr schön und gab mir Trost und Kraft. Durch das Aussprechen der Emotionen, Ängste und Sorgen findet der seelische Druck Erleichterung. Für mich war es genau die richtige Entscheidung, mir diese Unterstützung gesucht zu haben.

Nach der Einzeltrauerbegleitung habe ich mich der angebotenen Trauergruppe angeschlossen. Bei diesem Gruppentreffen habe ich auf meinem Trauerweg gute

Erfahrungen gemacht. Alle Treffen haben mich bereichert, getröstet und gestärkt. Ich habe gelernt, dass Trauerarbeit Zeit braucht. Zeit, den Verlust anzunehmen und sich damit auseinanderzusetzen. Langsam komme ich nun an den Punkt, an dem ich mich an meinen verstorbenen Mann liebevoll erinnern kann und es mir leichter fällt über den Verlust zu reden.

Nicht nur die Traurigkeit ist etwas zurückgegangen, auch die Trauer wandelt sich in dankbare Erinnerungen und hat ihren Platz in meinem Leben gefunden. Mein Mann ist immer bei mir – im Herzen. Es war gut, dass ich diese Möglichkeit hatte, so viel über meinen Mann erzählen zu können und verständnisvolle Zuhörer



Heike Kensbock

da waren. Die Gespräche haben mir in sehr schwerer Zeit geholfen und mir neue Lebenswege aufgezeigt. Jetzt weiß ich, dass ich selbst das Recht habe zu trauern – immer wenn mir danach ist. Das Trauern und die Erfahrung damit helfen mir nun auch, auf Menschen zuzugehen und das Schöne in der Natur wiederzuentdecken.

Herzlichen Dank dem Ambulanten Hospiz für die wertvolle Arbeit und Unterstützung und alle guten Wünsche.

„Es gibt warmherzige Helfer, es gibt Wege, den Schmerz auszuhalten und damit nicht allein zu bleiben.“

Juli 2017, Heike Kensbock

Feierliche Charta-Unterzeichnung

Am 8. November 2017 haben sieben Institutionen und rund 50 Einzelpersonen in einem feierlichen Rahmen die „Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland“ unterschrieben. Gastgeber im Zentrum Altenberg war das Ambulante Hospiz Oberhausen e.V.

Einen Abend wie heute gab es bisher weder in der alten Schlosserei des historischen Veranstaltungsortes noch im Ambulanten Hospiz selbst. Denn das was an diesem Abend passiert, ist – zumindest an diesem Ort – bislang einmalig. Hier findet ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu noch mehr Selbstverständlichkeit im hospizlichen Umfeld statt: Sieben Institutionen und etwa 50 Einzelpersonen unterschreiben bald darauf die „Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland“. Unabhängig von diesem Abend sammelte das Ambulante Hospiz Oberhausen e.V. insgesamt 260 Unterschriften, darunter 11 Oberhausener Institutionen. Vier weitere wollen nun ebenfalls zeitnah unterschreiben.

Mit Esprit überzeugt

Publikum ist im Zentrum Altenberg bunt gemischt: Ehrenamtliche, Ärzte, Pfarrer,

Politiker, karitative Einrichtungen bis zur Industrie. Sie alle verbindet dieses eine ganz besondere Thema. Bürgermeisterin Elisabeth Albrecht-Mainz freut sich über die vielen engagierten Bürger: „Ich bin froh darüber, dass wir inzwischen in der palliativmedizinischen Versorgung und der Hospizarbeit gut aufgestellt sind. Vieles bleibt aber auch noch zu tun.“ Vieles ist aber auch schon geschehen, und die

Charta will diesen Erfolg weiter ausbauen. Franziska Kopitzsch von der Koordinierungsstelle für Hospiz- und Palliativversorgung aus Berlin ist eigens für diesen Abend angereist, um dem Publikum die Besonderheit der Charta vorzustellen. Mit einer gehörigen Portion Esprit und dem Talent zur One-Woman-Show überzeugt sie dabei auf ganzer Bühne.



Die Hospizbewegung möchte einen anderen Umgang mit Sterben, Tod und Trauer. Dies bedeutet vor allem, dass der Wille des Patienten und seiner Angehörigen im Mittelpunkt steht und die Autonomie gestärkt wird.



Wie ein Hausaufgabenheft

Das Kernziel der Charta lautet: Verbesserung der Situation für schwerstkranke und sterbende Menschen in Deutschland. „Es ist schwierig, diese Forderungen zu formulieren, wenn man mit den Krankenkassen und den kommunalen Spitzenverbänden kommuniziert“, so Kopitzsch. Deshalb wurde die Charta als großes Hausaufgabenheft formuliert. „Da hat jeder eine Aufgabe, wie man die Situation verbessern kann, auch als Einzelperson“, erklärt sie weiter. Die Charta zeigt dafür den Ist-Zustand der Betroffenen auf und gibt praxisnahe Handlungsempfehlungen. Mit ihrer Unterschrift setzen sich dann alle Unterzeichnenden für die Umsetzung der Charta ein. Außerdem bieten sie den Themen Sterben, Tod und Trauer eine sichtbare Plattform

und leisten damit eine gehörige Portion Öffentlichkeitsarbeit.

Chancen und Grenzen

In der etwa 30-minütigen Podiumsdiskussion werden die Chancen und Grenzen der Charta deutlich. Bürgermeisterin Elisabeth Albrecht-Mainz sagt: „Wir stoßen da an unsere Grenzen, wo das Ehrenamt beginnt“. Prof. Dr. Claus Niederau, Chefarzt für Innere Medizin am KKO, ergänzt: „Das Hospiz ist von den Bürgern angetrieben. Auch deshalb wollen wir noch mehr Öffentlichkeitsarbeit machen, um eben diese Öffentlichkeit weiter für das Thema zu motivieren.“ Die Charta ist hier ein starker Ansatz und bietet nicht zuletzt an diesem Abend die Möglichkeit, ein interessiertes Publikum zu erreichen und zugleich einen

gewissen politischen Druck Richtung Ministerien aufzubauen.

Tiefgang und Leichtigkeit

Michael Bokelmann, von der das Hospiz seit Jahren begleitenden Agentur wort.laut PR & Redaktion, moderierte souverän durch das abendliche Programm. Und zwischen den Vorträgen sorgte das Joker Quartett mit traumhaften Streichinstrumenten für eine niveauvolle musikalische Unterhaltung von Bach bis Beatles. Am kalten Büffet fanden sich schließlich Besucher wie Akteure des Abends zusammen und vertieften bisweilen die frischen Eindrücke, Informationen und Gefühle. Ein vielschichtiger Abend voller Spannung, der seine Gäste mit dem guten Gefühl entließ, sich einem wegweisenden Thema zwischen Tiefgang und Leichtigkeit entscheidend genähert zu haben.

Ankündigungen/Termine

Frühstückstreff – jeweils von 9.30 bis 11.30 Uhr

Jeden 3. Mittwoch im Monat laden wir Sie herzlich zu einem geselligen Frühstück in unsere Geschäftsstelle auf der Marktstraße ein.

Zusätzlich laden wir Fachleute ein, die zu einem Thema referieren.

17.01.2018 Erben und Vererben

21.02.2018 Hausnotruf

21.03.2018 Es tönen die Lieder

18.04.2018 Heimbedürftig - was nun?

16.05.2018 Guten Tag – Hallo – Grüß Gott
Vom Grüßen und von Grußritualen

20.06.2018 Der Johanniter-Orden

Gesprächsangebot

Jeden 2. und 4. Mittwoch findet von 15 bis 17 Uhr das HospizCafé in der Geschäftsstelle des Ambulanten Hospizes statt.

Herzlich Willkommen sind alle Menschen, die sich mit den Themen Sterben, Tod und Trauer befassen. Sie haben dort die Möglichkeit mit Menschen ins Gespräch zu kommen, die Ähnliches bewegt.

Das Café wird von erfahrenen TrauerbegleiterInnen begleitet.

Trauerstammtisch

Geleiteter Gesprächskreis für Menschen in Trauer am 3. Freitag im Monat.

Weitere Informationen bei Anmeldung.

Impressum



Ambulantes Hospiz
Oberhausen e.V.

Ambulantes Hospiz Oberhausen e.V.

Marktstraße 165 | 46045 Oberhausen

Telefon: 0208.8101110

E-Mail: kontakt@hospiz-oberhausen.de

www.hospiz-oberhausen.de

Sprechzeiten:

Montag bis Freitag 9.00–14.00 Uhr
und nach Vereinbarung

Koordinatorinnen:

Marion Kutzner, Nicole Peters-Bokelmann,
Petra Podubrin, Rafaela Schmitz
und Sabine Schrade

Sekretariat:

Annett Erdmann

Spendenkonto:

Volksbank Rhein-Ruhr

BIC GENODED1VRR

IBAN DE87 3506 0386 4349 9000 00

Sparkasse Oberhausen

BIC WELADED1OBH

IBAN DE52 3655 0000 0050 1026 31

Realisierung www.wortlaut-pr.de

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichten wir auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen und schreiben in der zumeist kürzeren männlichen Sprachform. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten natürlich für beiderlei Geschlecht.